

multum, non multa!

Der Masterstudiengang „Kulturelle Bildung“ an der PH Ludwigsburg

Anja Hartung-Griemberg und Thomas Wilke

Zusammenfassung des Beitrags

Im Artikel wird der neue Masterstudiengang „Kulturelle Bildung“ der Abteilung Kultur- und Medienbildung der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg vorgestellt. Er vermittelt einen knappen Überblick über Profil, Schwerpunkte und interdisziplinäre Verortung.

Schlüsselbegriffe: Pädagogische Hochschule Ludwigsburg • Kulturelle Bildung • Studieren

Im Sommer 2015 erfolgte der Aufruf des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst Baden-Württemberg, Konzeptionen für wegweisende, neue Masterstudiengänge in Baden-Württemberg einzureichen. Ziel der damit verbundenen Fachkräfteoffensive war es, der steigenden Nachfrage nach Masterstudienplätzen sowie der Ausbildung kompetenter Jungwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler nachzukommen. Die Pädagogische Hochschule Ludwigsburg folgte diesem Aufruf und erhielt im Januar 2016 den Zuschlag für den neuen Masterstudiengang „Kulturelle Bildung“. Der Masterstudiengang, der seit dem Wintersemester 2016/17 jährlich 25 Studienplätze zur Verfügung stellt, knüpft an den seit 2008 ohne Auflagen akkreditierten Bachelorstudiengang Kultur- und Medienbildung an, in dem die Studierenden aus vier Profilen (Theater, Kunst, Musik, Film und digitale Medien) zwei auswählen können. Er soll darüber hinaus aber auch Studierende anderer Studiengänge ansprechen und diesen die Möglichkeit eröffnen, in den Profildbereichen anschlussfähig zu werden.

Das Masterstudium vermittelt seinen Studentinnen und Studenten theoretische, methodische sowie praktisch-reflexive Kenntnisse, die sie in die Lage versetzen, für die Kulturelle Bildung relevante gesellschaftliche Problemlagen und Herausforderungen zu erkennen, zu analysieren und in unterschiedlichen Kontexten wissenschaftlich fundiert sowie praxis- oder forschungsorientiert zu bearbeiten. Sie erweitern ihre persönlichen kulturellen Erfahrungen in rezeptiver und produktiver Hinsicht und professionalisieren dabei ihr kulturelles Urteilsvermögen. In diesem Sinne qualifiziert das Masterstudium Kulturelle Bildung – gestützt auf vertiefte Kenntnisse und Fähigkeiten in einem der vier Profile Theater, Musik, Kunst und Medien – für verantwortungsvolle Tätigkeiten in unterschiedlichen kulturellen Einrichtungen und Institutionen, leitende, analysierende, planende und beratende Tätigkeiten im Bereich der kulturellen Bildung und/oder eine weiterführende akademische Qualifizierung bzw. eine forschungsbezogene Tätigkeit in kulturellen und bildungsrelevanten Berufsfeldern.

Multum non multa – viel, nicht vielerlei!

Ein besonderes Spezifikum des Studiengangs ist seine Interdisziplinarität. Um der Kontingenz und Komplexität der Gegenstandsbereiche der Kulturellen Bildung gerecht zu werden, konstituiert dieser sich als integrale und fachübergreifend agierende Instanz. An der Schnittfläche unterschiedlicher Disziplinen und in kontinuierlicher Kooperation mit den Kolleginnen und Kollegen der verschiedenen Fachbereiche entwickelt dieser pädagogische Angebote, die Studierende für ihre künftige Arbeit in unterschiedlichen Bildungskontexten qualifizieren. Zu den Kooperationspartnern des Studiengangs zählen das Institut für Erziehungswissenschaften (Abt. Erwachsenenbildung, Abt. Schulpädagogik, Abt. Medienpädagogik) das Institut für Psychologie, das Institut für Bildungsmanagement (Abt. Bildungsmanagement) das Institut für Sprachen (Abt. Deutsch), das Institut für Kunst, Musik und Sport (Abt. Kunst, Abt. Musik) das Institut für Kulturmanagement sowie das Institut für allgemeine Sonderpädagogik (Abt. Kulturarbeit mit behinderten Menschen). Ein Novum des Studiengangs aber ist die Kooperation mit zwei externen Bildungseinrichtungen. Am 30.06.2015 unterzeichneten die PH, die Filmakademie Baden-Württemberg und die Akademie für Darstellende Künste einen Letter of Intent, der auf eine institutionell verankerte Kooperation setzt. „Kern der Kooperation ist die Ergänzung der wechselseitigen Studienmöglichkeiten“. Die 1991 von Albrecht Ade gegründete Filmakademie Baden-Württemberg zählt zu den international renommiertesten Ausbildungseinrichtungen für Film und Medien. Die Akademie für Darstellende Künste befindet sich auf dem gemeinsamen Campus mit der Filmakademie. Die 2007 gegründete Hochschule bietet Bachelor- und Masterstudiengänge in den Bereichen Schauspiel, Regie und Dramaturgie an. Intention ist dabei auch, mittelfristig beidseitige Projekte und Forschungsk Kooperationen zu verwirklichen.

Das zentrale Ziel des Masterstudiengangs Kulturelle Bildung ist es, die Absolventinnen und Absolventen für die Initiierung und Begleitung von Bildungsprozessen in den Bereichen Kultur und Medien zu qualifizieren. Die Lehrveranstaltungen sind entsprechend so konzipiert, dass die erlernten theoretischen Zusammenhänge in der Praxis erfahren, angewendet und reflektiert werden können. Die didaktische Konzeption der Lehrveranstaltungen orientiert sich an methodischen Ansätzen wie Handelndes Lernen, Exemplarisches Lernen und Teamarbeit. Einen besonderen Stellenwert haben insbesondere projektorientierte Veranstaltungsformen, die den Studierenden die Möglichkeit bieten, sich in konkreten Forschungs- und Praxiskontexten zu erproben. In gezielter Ausrichtung auf die Tätigkeitsfelder, Rahmenbedingungen sowie Zielgruppen der Berufspraxis vermittelt das Studium auf der einen Seite allgemeines Grundlagenwissen über Ansätze und Ziele der Kultur- und Medienbildung, auf der anderen Seite spezielle ästhetisch-gestalterische Kompetenzen und Fähigkeiten aus den Bereichen „Theater/Literatur“, „Kunst“, „Musik“, „Film und digitale Medien“.

Darüber hinaus erwerben die Studentinnen und Studenten pädagogisch-vermittelnde, organisatorische, methodische und sozial-kommunikative Handlungskompetenzen zur Realisierung und Evaluation von Bildungsprojekten. In den Modellprojekten des Studiengangs sollen Chancen und Möglichkeiten der kulturellen Teilhabe ausgelotet werden. Über die empirisch zu rekonstruierende Erfassung existierender Rahmenbedingungen hinaus geht es dabei insbesondere um den Entwurf und die Realisierung neuer Möglichkeiten kultureller Bildungspraxis. In wissenschaftlich begleiteten Praxisprojekten sollen (unverwirklichte) Möglichkeiten und Potenziale von Bildungsmedien unter aktiver Beteiligung und in Relation zu

den Voraussetzungen der je unterschiedlichen Akteure ausgelotet und in neue didaktische Ansätze transferiert werden. Kulturelle Praxis kann nicht nur neue Möglichkeiten der (Selbst-)Bestimmung eröffnen, sie verweist auch auf neue Möglichkeiten gesellschaftlicher Partizipation. Methodische Innovation in der Gestaltung von Bildungsmedien ist ein genuiner Bestandteil einer so verstandenen entwicklungsorientierten Bildungsmedienforschung. Exemplarisch dafür seien zwei Projekte erwähnt.

Beispiel ‚DOKids – Dokumentarfilme für Kinderaugen‘

Dokumentarfilme richten unsere Aufmerksamkeit auf all das, was uns nicht gegenwärtig, eindeutig und vertraut ist. Sie eröffnen neue Sichtweisen und Horizonte und tragen damit zum Verständnis und zur Verständigung in komplexeren und kontingenten soziokulturellen Lebenswirklichkeiten bei. So überrascht es nicht, dass dieses Genre für viele Erwachsene ein ebenso unverzichtbarer wie spannungsvoller Weg der Welterschließung ist. Allerdings handelt es dabei meist nur um eine kleine bildungsinteressierte Publikumsminderheit. Zurückzuführen ist diese Konzentration nicht zuletzt darauf, dass das Interesse für das Dokumentarische erst spät geweckt wird. Das Publikum von Dokumentarfilmen ist erwachsen. Kinderproduktionen sind rar. Wie aber sollte man dann lernen, dass Dokumentarfilme nicht nur bildend, sondern gleichsam spannend, unterhaltend und bewegend sind? Das Projekt ‚DOKids – Kinderaugen erzählen‘ versteht sich als Beitrag, ein wichtiges Mediengenre als Bestandteil gegenwärtiger Kinder- und Jugendkultur zu fördern. Unter Schirmherrschaft des Regisseurs Andreas Dresen, in Kooperation mit dem belgischen Dokumentarfilmer Piet Eekman und in Auseinandersetzung mit dem jungen Publikum entwickeln Studierende des Studiengangs Kulturelle Bildung gemeinsam mit Studierenden der Filmakademie Baden Württemberg Drehbücher, die den kindlichen Wahrnehmungs- und Sichtweisen gerecht werden, konsequent an der Neugier und den Fragen von Kindern ansetzen und so gleichsam neue Erlebnis- und Sichthorizonte eröffnen.

Beispiel Forschungsprojekt Altersavantgarden

In der traditionell strukturierten Welt der Moderne waren Altersgrenzen klar markiert. Kulturelle Leitbilder beinhalteten konkrete Vorstellungen darüber, welche Erscheinungsformen, Verhaltensweisen und soziale Rollen für welches Alter als „angemessen“ und sozial akzeptiert galten. Sie bildeten einen verlässlichen Orientierungsrahmen für Subjektivierungsprozesse bis in das hohe Lebensalter. „Wie werde ich alt?“ – mit jener, vor diesem Hintergrund eher überraschenden Frage konfrontieren uns gegenwärtig zahlreiche Publikumszeitschriften, Ratgeberbücher, Internetforen oder Fernsehtalkshows. Sie machen darauf aufmerksam, dass sich das Alter verändert hat und mit dem stereotypen Vorrat an Altersbildern kaum noch beschreibbar ist. Der sogenannte „Strukturwandel des Alters“ hat neue Vorstellungen von Altersidentitäten hervorgebracht, welche die Exploration von Lebens- und Selbstmodellen als Ideal bis in das hohe Lebensalter postulieren. Damit wird zugleich jene Differenzwahrnehmung unsicher, auf der die Unterscheidung zwischen Heranwachsenden und Erwachsenen traditionell beruhte. In der Jugendsozialisationsforschung gilt der Wunsch „anders zu sein“ und sich vom „Leitbild der Erwachsenenidentität“ abzugrenzen als zentrales Moment der Identitätsentwicklung. Wir können derzeit beobachten, wie solche alternativen Identitäten auch im Alter entstehen. Neue „Alters-Avantgarden“ unterlau-

fen klassische Alters-Stereotype und machen Identitätsexperimente möglich, mit denen vormals das Moratorium Jugendzeit beschrieben wurde. Das Forschungsprojekt exploriert Spielarten der Neuverhandlung ästhetischer und kommunikativer Alterscodierungen und diskutiert Spezifika der Identitätsarbeit im Alter. Dabei geht es insbesondere um die Frage, inwiefern die medialen Inszenierungen Anlässe der Selbstreflexion stiften können und auf welche Weise und in welcher Form diese Reflexionen vor dem Hintergrund spezifischer Lebens- und Erfahrungskontexte der Individuen entfaltet werden. Die Ergebnisse der Studie sollen einerseits Hinweise für eine differenzierte Ansprache älterer Menschen bieten und andererseits Bedarfslagen und Anknüpfungspunkte für die Arbeit in den Bereichen der kulturellen Praxis, Medienproduktion und Medienpädagogik.

Sapere aude!

Kulturelle Bildung verstehen wir als lebenslangen und damit grundsätzlich offenen Prozess der orientierenden Reflexion auf Selbst- und Weltverhältnisse in und durch künstlerische und symbolhafte Ausdrucksformen wie Musik, Theater, Kunst und Medien. Dabei geht es nicht um Differenzbestimmungen im Sinne einer Abgrenzung und Identifizierung, sondern vielmehr um eine Aktivierung von Ressourcen: Kultur als Ressource (Francois Jullien). Und so fördert der Masterstudiengang nicht nur die Persönlichkeitsentwicklung, die ästhetisch-gestalterische Selbstentfaltung ihrer Absolventinnen und Absolventen, sondern auch das lebensweltliche Erfahren verschiedenartiger kultureller Strukturen von Weltwahrnehmung sowie die Fähigkeit zur Perspektivübernahme und Reflexion.

Wir stehen gegenwärtig vor einer großen Aufgabe, denn sowohl das Lehrpersonal als auch die Studierenden wirken an einer Hochschule, die sich das Label „Bildungs-wissenschaftliche Universität“ auf die Fahnen geschrieben hat. Das ist vom Anspruch her und als Distinktionsmerkmal die Maximalforderung, die man in der deutschen Bildungslandschaft stellen und für sich reklamieren kann. Die Frage „Warum studieren Sie?“ ist motivational, die Frage „Wofür studieren?“ intentional, aber dass unsere Studierenden studieren, das ist alles andere als egal. Denn diese Entscheidung ist ja eine Weichenstellung: nach einer Phase der Auswahl haben sie sich mit *Kulturelle Bildung* dafür entschieden, nicht zu einem Fachspezialisten ausgebildet zu werden, sondern sich in einem Rahmenangebot zu bewegen, das einem Studium Generale gleichkommt, in zeitgemäßer Form ein Analogon zu den *septem artes liberales*. Sie wollen aus einer intrinsischen Motivation heraus etwas wissen, was in einem engen Zusammenhang mit unserer Kultur steht, das dynamische Entwicklungen abbildet und Ihnen spezialisierungsfähige Instrumente liefert. Aber darüber hinaus charakterisiert das Studium noch etwas Wesentliches: Es ist ein Bildungsprozess, der nicht auf Gewissheiten und normative Wahrheiten setzt, sondern natürlich all die Ungewissheiten und Unsicherheiten mit transportiert, denen man möglicherweise außerhalb des geschützten Raumes der Universitas begegnet - also weg von einer reinen Kompetenzorientierung und einer bildungsformalen „Inkompetenz-kompensationskompetenz“ (Odo Marquardt, schon 1973!), hin zu der Fülle an Phänomenen, die das Leben so reichhaltig machen. Theodor W. Adorno – als noch immer relevanter Referenzautor – schrieb in seiner *Minima Moralia*, dass die fast unlösbare Aufgabe darin bestünde, sich weder von der Macht der anderen, noch von der eigenen Ohnmacht dumm machen zu lassen. Das bedeutet auch, die Macht der anderen zu erkennen, nicht unbedingt anzuerkennen, aber ebenso, die eigene Ohnmacht zu erkennen und diese dann positiv sowie produktiv zu wenden.

Sapere aude! Habe Mut, Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen. Dieser Ausspruch darf keinesfalls als überholtes Relikt der Bildungstheorie gelten. Seit der Hochschulreform, dem sogenannten Bologna-Prozess, ist die Abfolge des Lehr- und Lernprogramms allerorten recht verbindlich definiert. Diese Standardisierung verführt sehr schnell dazu, das eigene Nachdenken, zu Gunsten eines überprüfbaren Nachfragens aufzugeben. Mit dem *Goldenen Gamsbartkaktus*, der in diesem Herbst erstmals verliehen wurde, möchten wir den Mut zum eigenen Denken beflügeln. Der Gamsbartkaktus geht auf den Reformpädagogen Paul Georg Münch zurück, der mit dieser Geschichte 1931 auf intellektuellen Widerspruch, Phantasie und Humor in der Schulbildung aufmerksam machte. Es könne im Bildungsprozess nicht nur um positive Reproduktion oder gar um lediglich stummes Anerkennen von Autoritäten gehen, sondern ganz wesentlich im Kantschen Sinne um den Mut, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen. Die Geschichte ist Gegenstand der Einführungsveranstaltungen „Bildungstheorien“ und wird hier mit Blick auf die Bedingungen und Herausforderungen der Gegenwart aber auch mit Blick auf das eigene Lern- und Bildungsverständnis der Studierenden diskutiert. Der Preis soll studentische Arbeiten würdigen, die sich kritisch, kreativ oder humorvoll mit Gegenstandsbereichen Kultureller Medienbildung auseinandersetzen.

Warum Kulturelle Bildung studieren? Gewiss, es lohnt Kulturelle Bildung zu studieren, um zunächst selbst einmal Orientierung zu finden, aber auch um später Orientierung geben zu können. Es lohnt Kulturelle Bildung zu studieren, um analysieren zu lernen und analytisch denken zu können. Vor allem aber lohnt es sich Kulturelle Bildung zu studieren, um später selbst Reflexionsangebote initiieren zu können. Denn all dies sind unabgeschlossene Prozesse und diese schützen vor einer Hybris des „Das weiß ich schon“ und des „Das interessiert mich nicht“. Das kann man bereits bei Goethe im Vorspiel des Faust auf der Theaterbühne nachlesen: „Wer fertig ist, dem ist nichts recht zu machen, ein Werdender wird immer dankbar sein.“

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1969): *Minima Moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben.* Frankfurt: Suhrkamp.
- Jullien, Francois (2017): *Es gibt keine kulturelle Identität.* Berlin: Suhrkamp.
- Marquard, Odo (1974): *Inkompetenzkompensationskompetenz? Über Kompetenz und Inkompetenz der Philosophie.* In: Baumgartner, Hans M., Höffe, Otfried, Wild, Christoph (Hrsg.) (1974): *Philosophie – Gesellschaft – Planung. Kolloquium, Hermann Krings zum 60. Geburtstag.* Bayerisches Staatsinstitut für Hochschulforschung und Hochschulplanung, München, S. 114–125 (Vortrag in München am 28.09.1973).
- Münch, Paul Georg (1931): *Mein frohes Völkchen.* Berlin: Büchergilde Gutenberg.

Informationen zu den Autor/innen

Anja Hartung-Griemberg ist seit 2016 Professorin für Kultur- und Medienbildung und Leiterin der gleichnamigen Abteilung im Institut für Musik, Sport und Kunst an der PH Ludwigsburg. Forschungsschwerpunkte sind unter anderem Medienbiographie und Alter, Altersavantgarden, Medienbildung. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Lernen, Sozialisation und Bildung in mediatisierten Lebenswelten, ästhetische und kulturelle Bildung, Biografie- und Altersforschung, Methodologie und Methoden der qualitativen Medienforschung

Thomas Wilke ist seit 2017 Professor für Kulturelle Bildung und stellvertretender Leiter der Abteilung Kultur- und Medienbildung im Institut für Musik, Sport und Kunst an der PH Ludwigsburg. Forschungsschwerpunkte sind unter anderem populäre und auditive Medienkulturen und deren Wandel (Mashup, DJ- und Club-Kultur, Radio im Netz, Performativität, Remediation), mediale Dispositive und Wissensordnungen.

Zitationshinweis:

Hartung-Griemberg, Anja/Wilke, Thomas (2017): multum, non multa! Der Masterstudiengang „Kulturelle Bildung“ an der PH Ludwigsburg. In: Online-Magazin "Ludwigsburger Beiträge zur Medienpädagogik", Ausgabe 19/2017.
URL: <http://www.medienpaed-ludwigsburg.de/>